4.

Der Wind und die Sonne.

Von dem wolkenlosen Himmel
Glänzte im Zenith die Sonne.
Und der Wesen reg' Getümmel
Schöpfte Leben, Lust und Wonne
Aus des Tag'sgestirnes Strahlen;
Doch am Horizonte ballen
Schwere Wolken drohend sich;
Tückisch, wild und fürchterlich
Schläft darin der Sturm; jetzt wacht
Mürrisch der Gigante auf,
Sieht, wie schön die Sonne lacht,
Und im flügelschnellen Lauf
Braust er an mit wildem Schnauben,
Seine dichten Wolken rauben
Bald der Sonne ihren Schimmer.
Höhnisch lächelnd spricht er: „Nimmer
Magst mit meines Odems Kraft
Du dich messen; es erschlafft
Deine Wärme nur das Leben."
Einen Wandrer sieht man eben
Auf der Straße rüstig schreiten;
„Wer" — spricht der Sturm — „wer dahin bringt
Den Wandrer und ihn dazu zwingt
Sich seines Rockes zu entkleiden,
Der sei der Stärk're von uns Beiden." —
„Die Wette bin ich wohl zufrieden" —
Entgegnet d'rauf die Sonne mild —
„Ich glaube, daß Dein ärgstes Wüthen
Das nicht vermag, was sich erfüllt
Durch milder Sanftmuth weises Walten." —
Kaum hatt' geendet sie, da ballten
Die Wolken dichter sich zusammen,
Und schnell, wie Hochgewitters Flammen,
Braust nun ein wüthender Orkan,
Als wollte er aus ihrer Bahn
Die Erde reißen. Sausend neigen
Selbst mächt'ge Eichen ihre Wipfel

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202008140937-0